

Ineditum

Hans-Harald Müller

Ein Brief von Andreas Heusler zur Gründung der ›Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte‹

THULE

Arlenheim bei Basel
25. Septmeber [!] 1922

Hochgeehrter Herr Doctor,

nehmen Sie für Ihr liebenswürdiges Schreiben¹ meinen besten Dank entgegen!

Was Sie mir mitteilen, hat mich nach mehreren Seiten hin gefreut. Vor allem sehe ich aufs neue, dass die Unternehmungslust im Reiche nicht ausgestorben ist. Und es ist doch genug geschehen, was sie hätte töten können! Deutschland hat nach dem Kriege noch stärkere Proben seiner Kraft und seines Lebenswillens abgelegt als während der Blockade ...

Doch Sie wünschen keine politischen Betrachtungen von mir! –

Ein zweites, das mich freute, war der Umstand, dass sich die verschiedenen gründungslustigen Redakteure² geeinigt haben, so dass statt einer Mehrheit von lebensunfähigen Organen eines, das Ihre, erscheinen wird, dem man mit umso besserem Gewissen Gedeihen wünschen kann.

Ich bin eigentlich gegen Zeitschriftengründung; weil ich sehe, dass jede Zeitschrift als solche zum Schreiben und Drucken aufpeitscht, und weil ich die Überproduktion in Drucksachen als eines unserer Weltübel ansehe. Der Krieg hatte hier ein wenig gestoppt – oder doch den Tintenstrom sehr auf das eine Feld, das der Kriegsliteratur gelenkt –: seither dehnt es sich nach allen Seiten wieder unheimlich aus ... Falls der arme Planet nicht im Menschenblut ersäuft werden soll, wonach es immer noch aussieht, wird sein Ende wohl die Erstickung unter Papierhaufen sein.

Doch auch über diese weltgeschichtliche Aussicht wünschten Sie nichts von mir zu hören ...

Das dritte also, was mich an Ihrem Brief freute, war die wohlwollende Erinnerung an mich, die Sie aus Ihrer Studentenzeit bewahrt haben.³

- 1 Der maschinenschriftliche Brief Heuslers (2 S.) ist nur im Nachlass Rothackers (Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, ULB) überliefert. Rothackers Werbebrief findet sich weder hier noch im Nachlass Heuslers (Universitätsbibliothek Basel). Im Rothacker-Nachlass befindet sich jedoch eine Kopie von Rothackers Antwort (vom 11.10.1922) auf den Brief Heuslers.
- 2 Mit den geplanten Konkurrenzprojekten fand eine Einigung nicht statt – die ›Deutsche Vierteljahrsschrift‹ war schlicht schneller als diese, s. dazu Hans-Harald Müller: Zwischen ›Bewegung‹ und Wissenschaft. Eine wissenschaftshistorische Untersuchung zur Gründung der ›Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte‹, in: DVjs 97, 2023, S. 559-588.
- 3 Rothacker hatte nach der Promotion (1911) im Wintersemester 1913/14 und Sommersemester 1914 in Berlin studiert und hier vermutlich Heuslers Vorlesungen besucht. In seinem Studienbuch (ULB

Wenn es eine Schuld ist, eine neue Zschr zu lancieren, so wird sie in Ihrem Falle verkleinert durch den Umstand, dass eine ältere Zschr., der Euphorion, durch den Tod abgehen und Ihnen Platz machen wird. Wenigstens erwarten Sie dies.⁴

Sie haben sich vortreffliche Mitarbeiter⁵ gesichert, dazu einen des Lobes nicht bedürftigen Verleger. Es wird also gewiss gut gehen.

Nun wünschen Sie mich als >dauernden Mitwirker und Mitarbeiter<. Ich werde mit Freuden einmal etwas einsenden, wenn ich etwas brauchbares habe – nur dass dieses frohe Ereignis bei mir in grossen Abständen eintritt. Zumal jetzt, wo ich mit drei⁶ Kontraktarbeiten belastet bin, hab ich blutwenig Hoffnung, dass ich auf Jahre hinaus ein Nebenbei fertig bringe. Nicht jeder hat Burdachs stätige Fruchtbarkeit – von seiner Gelehrsamkeit zu schweigen.

Weil ich sicher bin, dass ich Ihnen nur spärliche Tropfen in Ihr Fass liefern könnte, würde ich es lieber sehen, wenn Sie mich nicht⁷ unter den Patronen der Zschr gedruckt nennen wollten. Es bedarf meines Namens augenscheinlich nicht. Sie haben schon genug Nothelfer. Wenn Sie aber schon durchaus wünschen mich zu nennen, so sträub ich mich nicht. Die Erfahrung lehrt nämlich, dass eine solche Nennung wenig auf sich hat: nicht jeder >dauernde Mitwirker und Mitarbeiter< hat mitgewirkt und -gearbeitet; man pflegt solchen Dingen nicht nachzurechnen.

Was nun aber mir die Hauptsache ist: ich hoffe sehr, wenn ich doch noch einmal etwas fertig bringe für Sie, dass Sie mir dann die Tür offenhalten, – mag ich nun als Dauernder genannt sein oder nicht.

Ihre Ideen, die Sie über die heutige Lit.-wissenschaft andeuten, berühren tiefe Saiten in mir. Längst wundre ich mich, dass die Lit.-geschichte nicht den Mut hat, mündig zu werden, so wie es die Kunstgeschichte längst ist. Unter >mündig< versteh ich: dass sie nicht Dienerin der allgem. Kultur- oder Ideengeschichte sein will, sondern dies zur Vorarbeit rechnet und sich auf ihr Eigenstes besinnt: Stilgeschichte – natürlich das Wort sehr weitherzig genommen.

Auch Ihre kurzen Bemerkungen über Gundelfinger, Strich und Walzel regen an und scheinen mir dem Ziele nicht fern zu treffen. Das Problem, die literar. Betrachtung durch

Bonn, NL Rothacker) findet sich kein entsprechender Vermerk. Zum Kontext s. Ralph Stöwer, Erich Rothacker. Sein Leben und seine Wissenschaft vom Menschen, Bonn 2012 (Bonner Schriften zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 2), S. 51.

4 Bei dieser Erwartung Rothackers war der Wunsch der Vater des Gedankens. An Hugo Bieber schrieb er im September 1922: »Leider konnten wir den Euphorion was das Richtige gewesen wäre nicht verschlucken.« Rothacker an Bieber, 7.9.1922 (ULB Bonn, NL Rothacker).

5 Welche Mitarbeiter Rothacker, der in seinen Angaben stets großzügig war, in seinem Brief an Heusler nannte, ist unklar; in den Briefen Niemeyers, Kluckhohns und Rothackers aus dem Jahr 1922 tauchten verschiedene Namen stets prominenter Wissenschaftler aus den verschiedenen Philologien und der Philosophie auf.

6 Im Original gesperrt.

7 Im Original gesperrt.

Handgriffe aus der bildenden Kunst zu bereichern, kann einen wohl plagen, und es ist immerhin verdienstlich, wie sich⁸ Walzel⁹ in diese Engpfade vorgewagt hat.

Ihrer Zschr ein Glückauf! Und Ihnen alles Gute!

Stets Ihr AHeusler

Wieso Erich Rothacker, der in Berlin selbst bei ihm gehört hatte,¹⁰ auf der Suche nach einem Herausgeber und Mitarbeiter für die ›Deutsche Vierteljahrsschrift‹ 1922 ausgerechnet auf Andreas Heusler¹¹ verfiel, ist nicht bekannt. Heusler, seit 1907 Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, war ein international geachteter Nordist und Germanist – Repräsentant oder Sympathisant der Geistesgeschichte war er so wenig wie Konrad Burdach, der ebenfalls zum Herausgeber der ›Deutschen Vierteljahrsschrift‹ gekürt wurde.

Um die Mitte des Jahres 1922 wurden der Verleger Hermann Niemeyer, der Germanist Paul Kluckhohn und der Philosoph Erich Rothacker einig, dass sie eine geistesgeschichtlich orientierte literaturwissenschaftliche Zeitschrift herausgeben wollten; über Konzeption und Programmatik der Zeitschrift gingen die Meinungen Kluckhohns und Rothackers freilich zu diesem Zeitpunkt noch auseinander. Gleichwohl mahnte Niemeyer, dessen Rolle als Verleger der Zeitschrift unterschätzt wurde,¹² mit der Anwerbung von Herausgebern und Beiträgern für das Periodikum zur Eile, weil er Kenntnis von Konkurrenzunternehmungen zu seinem Projekt erlangt hatte.

Erich Rothacker war in der gelehrten Welt zu Beginn der 1920er Jahre eine kaum bekannte Größe, aber er war ein kluger Stratege, Meister im raschen Entwurf großartiger Szenarien – Kleinmut zählte nicht zu seinen Eigenschaften. Heusler freilich wusste sich den Umgarnungsversuchen des 23 Jahre Jüngeren mit erprobtem Geschick zu entziehen: Er hielt sich alle Optionen offen und verpflichtete sich zu nichts. Sein Name zierte die Herausgeberleiste der Zeitschrift bis in die 1930er Jahre¹³ –

8 Von hier an ist der Rest des Briefs von Hand an den Rand geschrieben.

9 Gemeint sind die Untersuchungen, die Walzel in zahlreichen Publikationen an seinen grundlegenden Beitrag anschloss: Wechselseitige Erhellung der Künste. Ein Beitrag zur Würdigung kunstgeschichtlicher Begriffe, Berlin 1917 (Philosophische Vorträge. Veröffentlicht von der Kantgesellschaft 15).

10 S. Anm. 3.

11 Zu Heusler s. das ausgezeichnete Porträt von Ulrich Wyss: Andreas Heusler, in: Wissenschaftsgeschichte der Germanistik in Porträts, hg. von Christoph König, Hans-Harald Müller und Werner Röcke, Berlin u. a. 2000, S. 128-140.

12 Zu Hermann Niemeyer vgl. jetzt Holger Dainat: Der dritte Mann. Hermann Niemeyer und die ökonomische Basis der DVjs, in: DVjs 97, 2023, S. 589-629.

13 In seiner Antwort auf Heuslers Brief hatte Rothacker am 11.10.1922 geschrieben: »[...] nach einigem Hin und Her können wir es uns nicht versagen, doch nach dem Kleinen Finger zu greifen, den uns Ihr liebenswürdiges Schreiben, für das ich Ihnen vielmals danke, hinstreckte. Denn so darf ich doch wohl Ihren Satz: Wenn Sie aber durchaus wünschen etc. wohl deuten? Sie haben uns die freundlichsten Wünsche auf den Weg mitgegeben, Sie haben uns Hoffnungen auf spätere Beiträge gemacht, aber Sie hatten eben um anderweitiger literarischer Verpflichtungen willen keine grosse Lust, bei uns nur sozusagen dekorativ zu figurieren. Es wäre wohl naheliegend und taktvoll genug gewesen, wenn wir uns damit

aus seiner Feder erschien indes nur ein einziger Beitrag, über ›Goethes Verskunst‹.¹⁴

Kaum verbindlicher als zu einer eventuellen Mitarbeit erklärte sich Heusler zu Rothackers Ideen über die »heutige Literaturwissenschaft«: Er wollte keine allgemeine »Kultur und Ideengeschichte«, sondern eine »mündige«, auf »ihr Eigenstes konzentrierte« Literaturwissenschaft – Stilgeschichte in einem weitherzigen Sinne.

Auf die zu Beginn der 1920er Jahre noch immer virulente Kontroverse zwischen Positivismus und Geistesgeschichte ging Heusler nicht ein. Über sie äußerte er sich unmissverständlich an anderer Stelle: »Die Frage: ob Philologie oder Geisteswissenschaft besser sei, kommt mir so vor wie: ob Einatmen oder Ausatmen besser sei.«¹⁵

(Prof. Dr. Hans-Harald Müller, Brahmsallee 12, 20144 Hamburg; E-Mail: harrym@uni-hamburg.de)

beschieden hätten, zumal die Äußerungen Ihres wohlwollenden Interesses an uns dankenswert genug waren. Aber da die Hoffnungen die Sie uns auf einen späteren Beitrag machten doch bestimmt sind, so wäre es uns doch sehr lieb wenn unser Titelblatt heute schon und von vornherein sagte, dass dieser Beitrag zum eigensten Programm der Zeitschrift gehörte.«

14 Andreas Heusler, Goethes Verskunst. Ein Basler Aulavortrag, in: DVjs 3, 1925, S. 76-93.

15 Andreas Heusler an Wilhelm Ranisch. Briefe aus den Jahren 1890-1940, in Zusammenarbeit mit Oskar Bandle hg. von Klaus Düwel und Heinrich Beck. Mit einem Geleitwort von Hans Neumann, Basel u. a. 1989 (Beiträge zur nordischen Philologie 18), Brief Nr. 164 (10. Jänner 1932), S. 542. Der Hinweis auf dieses Zitat findet sich schon bei Wyss (Anm. 11), S. 138.